

Die Behauptung einer Regierung

Die Schweizer Autorin Gornaya über ihr Stück „Island. Als Freunde sind wir erbarmungslos“ im Gespräch mit Elisabeth Maier

Gornaya, in „Island. Als Freunde sind wir erbarmungslos“ spielen Sie mit Sprachebenen, stellen die Kommunikation der Figuren generell in Frage. Dabei ist Ihr Blick pessimistisch. In Ihrem Text „Sprache und Politik“ berufen Sie sich auf Thomas Bernhard: „Außerhalb des Zitierens gibt es kein Sprechen mehr.“ Gibt es im Text dennoch die Hoffnung auf Kommunikation?

Nein, in „Island“ sehe ich keine Kommunikation mehr. Der Einzige, der noch spricht, ist Kolschitzky. Allein von ihm sind menschliche Äußerungen zu vernehmen. Er sagt „Ich friere“ oder „Ich habe Angst“. Das sind Regungen, die ihn als Individuum ausmachen. Bei den anderen würde ich sagen, nein. Natürlich sprechen meine Figuren nicht in Zitaten. Doch da ist nichts, was sie aus ihrer eigenen Wirklichkeit heraus generieren. Die Missverständnisse sind schon so in Stein gemeißelt, dass nichts Neues daraus entstehen kann. Die Sprache ist in diesem Stück gleich einer Partitur, die sich vom Individuum und von einer konkreten Situation losgelöst hat.

Man spürt beim Lesen, dass es nicht die eigene Sprache der Figuren ist. Militärischer Befehls-ton ist eine Triebfeder der Kommunikation. Für das Stück haben Sie viel in historischen Quellen recherchiert. Dennoch entstehen daraus komplexe Figuren, die in einem grotesken System gefangen sind. Wie haben Sie diese Ebenen verknüpft?

Ja, das sind Quellen, die wohl auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Major Sanders etwa zitiert einen Text über die Schlacht am Morgarten, der mehrere hundert Jahre alt ist – das ist eine für den Mythos der Schweizer Eidgenossen ganz zentrale Schlacht. Freilich zitiert sie nur noch Versatzstücke daraus. Dieser Quellentext ist wirklich extrem gruselig zu lesen. In der Schweiz wurde 1957 das Buch „Kleinkriegsanleitung für Jedermann. Der totale Widerstand“ veröffentlicht. Es geht von der Situation aus, dass der kommunistische Feind das Land besetzt. Wie verhält man sich da? Außerdem habe ich die

Sprache der Formaldienstordnung für Soldaten studiert. Am wichtigsten aber waren die Druckprotokolle der SED von 1989. Daran habe ich untersucht, was es bedeutet, wenn Sprache den Bezug zur Realität verliert.

Der Regisseur Lorenz Nufer hat einen Bühnenraum zwischen Bunker und SED-Zentrale geschaffen. Trifft sich das mit Ihren Vorstellungen?

Ich hatte anfangs noch keine konkreten Vorstellungen, wo das Stück spielen könnte. Zuerst sollte es ein abstrakter Raum sein. Aber davon kam das Produktionsteam wieder ab. Der zentrale Gedanke war, dass die Menschen abgeschottet sind von der Außenwelt. Lorenz Nufer kam auf die Idee, das Stück in einem Bunker spielen zu lassen. Draußen ist die Hölle los, das Volk lärmt auf der Straße. Währenddessen lebt die Regierung schon seit einiger Zeit in dieser verschlossenen Unterkunft mit Feldbetten – die Mächtigen will keiner mehr haben. Mir gefällt, dass die Ausstatterin Selina Howald manches aus Pappe hergestellt hat. Das betont die Künstlichkeit. Alles ist Fake. Das Team hat keine echte Ananas genommen, sondern ein gemaltes Abbild aus Pappe. Es geht ja auf der Bühne auch nur noch um die Behauptung einer Regierung. Grundsätzlich geht es in „Island“ nur noch um Selbstinszenierung.

Sie haben zunächst Prosa geschrieben, dann aber zunehmend das Theater für sich entdeckt. Ihr erstes Stück „Nanjing. The Future“ wurde am Wiener Volkstheater uraufgeführt. Hat die Zusammenarbeit mit dem Konzert Theater Bern im Rahmen von Stück Labor Ihr Interesse an der Bühne weiter beflügelt?

Anfangs habe ich Prosa geschrieben und die Texte im privaten Rahmen gelesen. Das Theater hat mich jedoch schon immer sehr fasziniert. Mir wurde klar: Texte für die Bühne zu schreiben, ist meine wirkliche Leidenschaft. Das Jahr im Stück Labor war da unheimlich bereichernd. Ich erlebte einen sehr intensiven Austausch und gute Gespräche. Mein neues Stück gemeinsam mit den Theatermachern zu entwickeln, war wirklich toll. Das stand für mich im Mittelpunkt. Außerdem habe ich die Zeit genutzt, um das Theater von innen kennenzulernen. Gemeinsam haben wir nach Wegen gesucht, wie ich mich einbringen kann. Ich habe alle Stücke der Spielzeit gelesen, Proben besucht und daraus einen Blog entwickelt. Dabei habe ich jeweils auch Bezug auf vorangegangene Produktionen genommen, in dem ich deren dramatische Figuren quasi als Kommentatoren des neuen Stücks habe auftreten lassen. Für den Liederabend „Tresor“, den ich mit der Dramaturgin Lea Lustenberger gestaltet habe, sind Schnipsel und Anekdoten entstanden. //



Gornaya, deren Wurzeln in Riga liegen, ist in der Nähe von Basel aufgewachsen. Sie studierte in Basel und Düsseldorf Germanistik und Geschichte und promovierte anschließend in Literaturwissenschaft. Bereits während des Studiums und später dann während ihrer freischaffenden Tätigkeit widmete sich Gornaya dem eigenen literarischen Schreiben und verschiedenen künstlerischen Projekten, wozu insbesondere szenische Lesungen gehören. Ihr Interesse an spartenübergreifenden Arbeiten setzte sie in einer musikalisch-literarischen Soiree über den Schweizer Komponisten Friedrich Theodor Fröhlich um, die am Konzert Theater Bern uraufgeführt wurde. Ihr jüngstes Stück „Island. Als Freunde sind wir erbarmungslos“ kam am 21. September 2017 am Konzert Theater Bern im Rahmen von Stück Labor zur Uraufführung. Seit 2005 lebt Gornaya in Bern und in Wien. Foto privat